

# **Badische Landesbibliothek Karlsruhe**

**Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe**

## **Karlsruher Zeitung. 1784-1933 1891**

228 (21.8.1891)

# Beilage zu Nr. 228 der Karlsruher Zeitung.

Freitag, 21. August 1891.

## Zur Erinnerung

an den

Markgrafen Ludwig Wilhelm von Baden

und die

Schlacht bei Stankamen

am 19. August 1691.

(Schluß.)

Mit Tagesanbruch am 19. August — es war an einem Sonntag — begann die Bewegung.

Die Brigade Holstein ging vor, das Infanterie-Corps Souches formirte sich auf den Höhen und die Armee fing an, in ihre neue Front zu rücken.

Das Angriffsfeld der Kaiserlichen Armee war ganz ähnlich dem Gelände, auf welchem die Türken sich aufgepostet hatten, da es auf den gleichen Höhen und Hängen lag und mit seinem südlichen Theile ebenfalls in die Ebene übergriff. Allein nachdem die Kaiserlichen Truppen des corps de bataille und des linken Flügels auf die Ebene hinabgestiegen waren, geriethen sie in hohes Schilfgras und verwachsenes Dornen- und Distelgestrüpp, welches der fruchtbare, in den Kriegen verwilderte Boden in üppiger Fülle hervorbrachte hatte. Mit Faszinennessern, Beilen und ihren Säbeln suchte die Infanterie für sich und ihre Bataillonsgeschütze Bahn zu hauen, während die Kavallerie mit geringeren Schwierigkeiten durchbrach.

Dadurch wurde der Aufmarsch des Centrums und des linken Flügels außerordentlich erschwert und verzögert. Nachdem die Armee „in gerader linea“ gegen den Feind gestellt war, gab der Markgraf durch einen Bombenwurf das Zeichen zum Vorgehen.

Nun rückte das ganze Heer frontal auf die Türken los. Die Erschwernisse der Bewegung traten jetzt in erhöhtem Maße hervor. Da der ungebrochene Zusammenhang der ganzen Frontlinie festgehalten werden sollte, wurde die gesammte Armee in ihrer Vorwärtsbewegung aufgehalten. Es wird erzählt, daß der Markgraf selbst nach dem linken Flügel sah, mit den Generalen selbst Hand anlegte und die Infanterie in ihrer mühsamen Arbeit anfeuerte.

Schon hier wurde, wie es scheint, der Zusammenhang zwischen den einzelnen Theilen der Schlachtordnung gelockert. Das Infanteriecorps Souches und der rechte Flügel hatten auf den leicht bewaldeten Höhen und ihren Abhängen einen bequemen Anmarsch und ersteres einen lebhaften Drang, an den Feind zu kommen; denn je mehr es ihm Zeit ließ, desto vollständiger befestigte er seine Front und desto schwieriger wurde die Aufgabe der Stürmenden. Die schwere Artillerie ging deshalb auf eine Höhe vor, die auf wenige Hundert Schritt der feindlichen Front gegenüber lag, fuhr in Batterie und eröffnete das Geschützfeuer.

So begann hier oben auf den Höhen der Kampf und steigerte sich bald zu einer entscheidenden Heftigkeit, als unten in der Ebene die Bataillone des corps de bataille und des linken Flügels im dichten Schilf- und Dornengestrüpp sich noch abmühten, an den Feind zu kommen. Es war etwa 3 Uhr Nachmittags, — also über 10 Stunden hatten die einleitenden Bewegungen der Deutschen gedauert.

Mustafa Köprülü zog am frühen Morgen des 19. August mit den Spahis aus dem Lager und stellte seine Kavallerie, wie wir oben sahen, in die Verlängerung seiner verschänzten Front in zwei Treffen auf.

Er selbst nahm seinen Aufenthalt wohl auf der Höhe, wo sich die Walllinie des Lagers nach rückwärts bog. Der Janitscharen-Aga führte den Unterbefehl im Lager; in die Führung der Reiterei theilten sich Graf Tököly, welcher den äußersten rechten Flügel hatte, und der Seraskier. — Graf Tököly war es, der dem Kaiserlichen Heere entgegen ging, als sein äußerster Flügel beim Anmarsch aus dem Schilfdickicht heraus in's Freie trat. Mit wiederholten und hitzigen Angriffen warf er sich auf die Brigaden Castell (Brandb. Regt. z. Pf. Schöning, Kürass.-Regt. Dünnewald, Drag.-Regt. Castell und Rabutin), welche den linken Flügel, und die Brigade Hoffkirch, welche die linke Flanke bildete. Hier bewährte sich die Mischung von Infanterie und Kavallerie, denn die ununterbrochenen Bataillonsstöße schlugen den Ansturm der mächtigen Reitergeschwader ab, welche die Kaiserlichen Schwadronen dann vollends verjagten. Immerhin aber wurde dadurch der linke Flügel von neuem aufgehalten und der Zusammenhang der Schlachtordnung noch mehr gestört.

Unterdessen war die Schlacht auf den Höhen in vollem Gange. Die Bataillone des Infanterie-Corps Souches waren mit der Artillerie vorgegangen. Jetzt standen sie im wirklichen Feuer der zahlreichen Geschütze, mit welchen die Türken ihre Schanzen ausgerüstet hatten. Um sich demselben zu entziehen, stiegen die Bataillone des ersten Treffens (13 Bataillone) in eine Senke hinab, welche sie von der feindlichen Aufstellung trennte. Das zweite Treffen folgte. Nahe vor den feindlichen Schanzen angekommen, wagten die vordersten den Anlauf. Die nächsten Bataillone folgten und bald war das ganze Corps Souches in vollem Sturm. Anfangs ging alles gut. Schon standen die ersten Musketiere — der Ge-

neral-Feldzeugmeister allen voran — auf den türkischen Verschanzungen. Da sprangen die Janitscharen auf die Wälle und überschütteten mit einem vernichtenden Feuer die Christen. Graf Souches fiel, die zerschossenen Bataillone wichen zurück. Nun stürzte die türkische Infanterie, wie Wasserfluthen durch einen gebrochenen Damm, aus dem Lager heraus und warf sich, den blanken Säbel in der Faust, das Gewehr auf der Schulter, mit blinder Tapferkeit und furchtbarem Geschrei auf die zurückweichenden Bataillone.

Des Markgrafen Vorsicht rettete hier die Schlacht. Als er das ungestüme Vorgehen des Infanterie-Corps Souches beobachtete, zog er die Brigade Artemberg aus dem 2. Treffen des rechten Flügels heran. Wer die Fehlwirkung der Türken kannte, mußte genau, daß wenn der Sturm der Kaiserlichen Bataillone mißglückte, ein allgemeiner Ausfall der Janitscharen erfolgen würde, dessen unüberstehliche Gewalt häufig das Loos des Tages entschied. Nun setzte sich der Markgraf an die Spitze der Kürassier-Regimenter Darmstadt und St. Croix (Brigade Artemberg) und hieb in die dichten Massen der Türken ein. Da gleichzeitig auch die Kürassier-Brigade Holstein von der andern Seite — um den rechten Flügel der weichenden Infanterie herum — auf die Türken fiel, so schlug deren Angriff um; in wilder Flucht rannten sie, bis an die Schanzen verfolgt, in's Lager zurück.

Dadurch bekamen die Infanteriebataillone Luft. Graf Guido Starbemberg, der an des Generalfeldzeugmeisters Stelle den Befehl übernommen hatte, sammelte dieselben, und als er sah, wie die Türken flohen, versuchte er in der Genuß des Augenblicks zu gewinnen, was dem geschlossenen Vorgehen mißlungen war. Die nächsten, wieder geordneten Bataillone rief er zum zweiten Sturm gegen die Schanzen fort. Ihrem Beispiel folgten die andern. Auch diesmal gelangte man bis auf die Verschanzungen. Aber wieder zerfiel der Anlauf an dem mächtigen Feuer und dem Gegenstoß.

Doch gelang es dem „guten Exempel und der Anmuthung“ des Grafen Starbemberg, der durch einen Pfeilschuß in der Brust verwundet und mit Blut überströmt war, die Bataillone wieder zum Stehen zu bringen und zu sammeln, während die verfolgenden Janitscharen durch die Kürassiere zurückgetrieben wurden.

Trotz seiner schweren Verwundung verließ Graf Starbemberg das Schlachtfeld nicht. Um die Türken zu verhindern, einen einheitlichen großen Schlag zu thun, führte er immer von neuem seine braven Bataillone zum Sturm gegen die Schanzen vor und bis in die sinkende Nacht tobte hier der Kampf mit gleicher Heftigkeit und solchem Nachdruck, daß bei dem ganzen Infanterie-Corps außer den verwundeten Graf Starbemberg und Prinz Vandemont schließlich kein höherer Offizier mehr übrig war. Die Bataillone verloren alle ein Drittel ihres Standes, das Brandenburgische Bataillon Heyden führte ein Lieutenant aus der Schlacht.

Es ist anzunehmen, daß der Großvezier von seinem erhöhten Standort die Vorgänge des Gefechts beim Infanterie-Corps Souches beobachtete und, um einen entscheidenden Stoß zu führen, seine Kavallerie dahin in Bewegung setzte. Wenigstens verlegen zuverlässige Angaben dieses Vorgehens der türkischen Reiterei auf vier Uhr Nachmittags, um welche Zeit ungefähr der erste Ausfall der Janitscharen stattgefunden haben mag.

Zunächst zog sich fast die gesammte türkische Reiterei nach der Mitte der Schlachtstellung zu einem „ungeheuern Haufen“ zusammen. Es stand ihr dort nur die Brigade Saurau (Drag.-Regt. Styrum, Saurau; Kürassier-Regt. Caprara; Brandb.-Regt. z. Pf. Bayreuth) mit sechs „eingespikten“ Infanteriebataillonen gegenüber — eine einzige dünne Linie, etwa 1000 Meter lang; denn die Brigade Artemberg hatte der Markgraf, wie wir wissen, aus dem zweiten Treffen des rechten Flügels zur Unterstützung des Infanteriecorps Souches nach rechts gezogen, wobei allerdings nicht gesagt ist, ob die „eingespikten“ Infanteriebataillone nicht zurückblieben.

Als der Markgraf die drohenden Anstalten der Türken vor seinem rechten Flügel bemerkte, zögerte er nicht, dem Feind das Präventiv zu spielen. Er nahm die Regimenter Saurau und Caprara, denen die Dragoner Styrum rechts rückwärts gefolgt zu sein scheinen, und warf sich mit ihnen auf die im Anreiten begriffenen Türken. Die Schwadronen auf dem rechten Flügel der Brigade Saurau kamen dabei ganz nahe an den türkischen Schanzen vorbei und erhielten flantirende Kartätschfeuer. Der Angriff der Kaiserlichen mißlang. Die Reiterregimenter wichen durch die Zwischenräume der zurückgebliebenen Bataillone aus, welche nun von der nachrückenden türkischen Kavallerie umringt wurden. Ueberascht geriethen einige dieser Bataillone in Unordnung und wurden vollständig von den Türken niedergemacht. Nur das Feuer der großen Batterie und die wahrscheinlich dort haltende Brigade Artemberg schienen verhindern zu haben, daß der ungeheure Strom der siegreichen türkischen Reiter sich auf das erschütterte Infanteriecorps Souches ergoß.

Mit der Wucht seines Schwertes hieb sich der Markgraf aus dem Gemüth dieses unglücklichen Reitergefechts. Auf dem inneren Flügel der Brigade Saurau, gegen das corps de bataille zu stand das Brandenburgische Regiment z. Pf. Bayreuth, welches bis jetzt am Kampfe unbetheiligt war. Zu ihm begab sich der Mark-

graf und stürzte sich an seiner Spitze von seitwärts in die unabsehbare Masse der Spahi, um ihrem Vorstürmen einen Riegel vorzuschieben. Die Brandenburger folgten ihrem Feldherrn in fest geschlossenem Antritt; allein sie vermochten gegen die Anzahl der Feinde, welche hinter ihnen wieder zusammenschloß, nichts auszurichten. In einem weiten Bogen brachen sich die Brandenburger Bahn und konnten von Glück sagen, daß sie, wohl mit großem Verlust, aber doch in ungebrochenem Zusammenhalt, wieder die Ihrigen erreichten.

Gleichzeitig vernahm man heftigen Kanonendonner von der Donau her. Der türkische Kapitän Mezzomorto hatte das Kaiserliche Schiffswarmament geschlagen und durchbrochen und segelte nun Donau aufwärts, um sich in der Höhe der türkischen Front auf dem Flusse aufzustellen.

In diesem Augenblick schien die Schlacht für die Deutschen unrettbar verloren. „So heftig waren die Angriffe und so fürchtbar das Blutbad unter den Christen“, berichtet ein Kaiserlicher Offizier, „daß kaum mehr auch die Besten den Muth verloren und dem Zweifel Raum gaben. Allein unerschüttert durch die Unfälle schwang Prinz Louis sein Schwert, er hielt uns aufrecht, spornte uns mit der Stimme, mit der Hand und mit seinem Beispiel so mächtig an, daß er allen die Herzhaftigkeit und das Glück zurückbrachte.“

Da trat der Brandenburgische Generallieutenant v. Barfuß mit dem corps de bataille in Geseftstthätigkeit.

Wir sind dem Anmarsch des corps de bataille durch das unwegsame Gelände gefolgt. Als es die ihm befohlene Bewegung gegen die Flanke des feindlichen Lagers eben begann, vollzog sich der Zusammenbruch des rechten Flügels, welcher den Stützpunkt dieser großen Schwärme bilden sollte. Alles hing nun davon ab, der Brigade Saurau Hilfe zu bringen. Keinen Augenblick zauderte General v. Barfuß, dies auf dem einzig wirklichen und kürzesten Wege zu thun, indem er, ohne den linken Flügel (Brigade Castell etc.) abzuwarten, aus der Frontlinie der Schlachtordnung herauschwante, und den feindlichen Kavalleriemassen, welche den rechten Flügel zu vernichten drohten, entgegen ging.

Bald wurde auch er von den Schwärmen der türkischen Reiter umringt. Allein der Markgraf führte aus dem zweiten Treffen des linken Flügels die Brigade Zandt herbei, welche zunächst (Drag.-Regt. Herbéville) die rechte Flanke des corps de bataille und dann seinen Rücken schützte. So hielten die zwölf Bataillone des Generals v. Barfuß Stand und bildeten den Pfeiler, auf welchem in der mehr als einhundertjährigen Schlacht das Schicksal der christlichen Armee ruhte. — Unausgesetzt schlugen nun die Salven der Infanteriebataillone und das Kartätschfeuer der Regimentsgeschütze in die vor der Front hin und her brandenden feindlichen Schwärme.

Unterdessen war es dem Grafen Saurau mit „seinem valorosen und guten Fleiß“ gelungen, die Reste seiner Schwadronen in einer rückwärtigen Stellung wieder zu sammeln, während die türkische Kavallerie sich mit den stehen gebliebenen Bataillonen herumschlug und sie niedermeßte; denn über dieser Befriedigung ihres Fanatismus pflegten die Spahi Gefahr und Erfolg zu vergessen.

Allein der Verlauf der Schlacht stand in der Schwebe und wenn der Markgraf nicht bald neue Kräfte in die Wagchale des Sieges warf, so mußte das Uebergewicht den Türken zufallen.

Mit verhängten Jägeln, ohne jeden Adjutanten oder Diener, welche in dem Gefecht der Brigade Zandt wohl abgebrannt wurden, eilte er zum Feldmarschall Graf Dünnewald, welcher mit dem linken Flügel gleichfalls das schwierige Gelände zu überwinden gehabt und dann den großen Reiterangriff des Grafen Tököly abge schlagen hatte. Adjutanten um Adjutanten hatten ihn zur Eile gemahnt. Aber sei es, daß ihn die feindlichen Kavallerieangriffe aufhielten, sei es, daß er sich strengte an die Vorschrift des Markgrafen hielt, wozu die Kavallerie „so marschire, daß die zwischengeheulte Infanterie folgen könne“, der alte Feldmarschall war in seinem langsamen, methodischen Vorrücken geblieben.

Die Gegenwart des Markgrafen gab der Sache bald ein anderes Gesicht. Die Infanteriebataillone blieben zurück. Die Reiterregimenter der Brigade Castell schlossen zusammen; die Brigade Hoffkirch, welche eben einen Rest von feindlichen Reitern von einer Höhe verjagt hatte, verlängerte die Linie, und nun ging's „in einem Trab“ um den linken Flügel des corps de bataille herum „hinein und ohne Signal“ dem feindlichen Lager zu.

Dem dritten Treffen unter dem Grafen Corbelli hatte der Markgraf befohlen, noch weiter auszugreifen und „in völliger Carrera“ in den Rücken des feindlichen Lagers zu brechen.

Zunächst stieß der Markgraf mit seinen Regimentern auf die rückwärtigen Schwärme des ungeheuern Reiterhaufens, der zwischen dem „standfesten“ corps de bataille und dem eigenen Lager eingeklemmt war. Ohne jede taktische Gliederung und deshalb ohne Hilfsmittel dem überraschenden Angriff der Kaiserlichen entgegenzutreten, suchten sich die hintersten Schwärme durch Ausweichen zu retten. Dies konnte nur in der Richtung geschehen, wohin sie vorher attackirt hatten. Dadurch kam die ganze

